

"Was bruucht me-n-jez im Schwytzerland?"

Autor(en): **Reinacher, Karl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **19 (1915)**

PDF erstellt am: **17.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-574113>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

under ihres wyßrot Fähdli zämeta, und 's ist ä arfligi Liebi gñ. Derna, wo 's gmerkt hend, as dr Muni die große Nachbure uf d'Sore nyt, hend die dry Brüöder wider gägenand afa spizle und stümpfe und sind fryerber usenandcho. Und si hend si nid bloß underänand nid chönne höfe, si hend nu dä schaluse Nachbure au ä siä afa Waz mache und hend übere Sag grüöft: Du heßt rächt! Verwättsche und vertättsche der Herrgottsdonnder! Ir und niemert anderst hed dr Muni abgla! 's ist z'leht ase cho zwüsched dene dry Schwizerbrüödere, as me gñlchtig chöt meine, si heigid zäme fryli dry Chöpf, aber bloß ei Verstand. 's hed frywil b'brucht, bis 's isichtig Eidginosse und der guot Wille wider ächly bhabner zämebracht hend. Und i wott's grad säge: Z'bhave sind 's jek nu nid binenand.

Weder ich nime a, die dry Brüöder lachid, eä, nachewärtsi dr Verstand la walte. Zyt wär's, und a Chriße fählt's äne ja nid. All dry wüssid ja, as niemert ase höich und ase schön deheime ist äs wie miär Schwizer, und alle drye isches kanntli, as mer nüd und niemert obisobe hend as dr blab Himel und Ueserherrged. Drum wär's dänk nid dr linggist, wän die dry Schwizerchnabe hörtid ase willwänksch ñ und hörtid, serewäg gägenand

schnerrze und schnelle. 's chöt sust, cha ñ' a dem alder a disem Nachbur d'Sinn cho' üs hinderruggs ä Rigel im Sag ufztuo, as undereinist dr bös Muni i üsers Bärgländli ufetüflidi. 's chlagmartere bschüßti und nükti drna nümme frydñ.

Üsi große Nachbure uf alle vier Syte sind üs gwüß lieb und rächt. Mer wend ene alls tuo, was mer chönd, alls was mer vor üsem Puntenöri, vor üsem Gwüsse chönd verantworste. Aber nid meh. Z'erst chunt jek 's Sämlü und de dr Roß. Hend üsi Borälteste müöfje mit dä Hälibarte und mit dr bluotige Just d'Fryheit gwunne, se wend si miär jek nachewärtsi nid mit dr Fädere und mit em Mul gah verlüre. Fryli, hed eine öppis rächts z'säge, se söll r's härzhafft säge. Ich wott gwüß a niemerem äs Schlöfli as Redhus hänke, weder gschyder wär's hütigstags, mi tät luoge ñs Mul echly z'bherre. Und wer da nid Ma's gnuog ist, söll's lieber bim Gspusli bruche.

Trüwi, liebi Eidginosse! 's ist a dr Zyt, as mer zämehend, miär dry Brüöder im Vaterland. Dr Muni ist ja nu nid gstalled. Redid miär tütsch alder wältsch, miär sind mit Bluot zämekitted. Miär wend trü anenand ñ. Chäm's derna wie's well, hau's alder stäch's, rübi's alder stübi's: Haarus, haarus!

«Was bruucht me-n-jez im Schwygerland?»

Diese Frage — die uns, wie Paul Seippel es so prächtig der welschen Heßpresse gesagt hat, weit näher liegen würde als die Sympathie- und Protestbezeugungen für und gegen die kriegsführenden Staaten — hat uns schon vor hundert Jahren in poetischer Form der Luzerner Jost Bernhard Häfflinger beantwortet. Seine „Lieder im helvetischen Volkston“ und seine „Schweizerischen Volkslieder“ sind aber beinahe der Vergessenheit anheimgefallen, und sein Name ist fast nur noch dem Literaturhistoriker bekannt als der eines der Begründer der schweizerischen Dialektdichtung. Gegenwärtig dürften Häfflingers Lieder wieder wohl verstanden werden. Sie sind eine wahre Erquickung für den neutralen Schweizer, dem das widerliche Gezänk der Hähköpfe, die sich nicht in des andern Gedankenkreise ver-

setzen und wenigstens anständig und ruhig ihre Ansicht äußern können, bemühend und besorgniserregend wird.

Was bruucht me-n-i der Schwyß?

Was bruucht me-n-jez im Schwygerland?

He! Heßhaha! o Vatterland!

Was bruucht me-n-i der Schwyß?

1796 hatte sich der Hochdorfer Pfarrer diese Frage „Was d'Schwyger bruuchid“ mit Humor beantwortet: „E Milch, die süß nit sur“, „e gute alte Käß“, „Ziger“ und „e schöne kühle Wy“, „sust bruchid mer nüd meh, als Gsundheit eusem Beh, und eusen Wiberä au daheim“. Doch nein, Vers 5 gibt einen Hinweis, daß er bei allem Humor das materielle Wohlfühlen allein nicht genügend erfand: „Gott, Fried und Einigkeit, und Muth, und Tapferkeit“. 1801 aber wurden, dem Ernst der Zeiten entsprechend, alle Verse

umgeändert im „Bychtspiegel für d'Tagbsatzig“, der in der zweiten Ausgabe der Lieder 1813 „Bychtspiegel für d'Schwyger“ — mit Recht — genannt wird. Da sind es nicht mehr die materiellen Interessen, die im Vordergrund der Wünsche fürs Vaterland stehen, sondern:

Fried, Einigkeit und Rueh,
Vertroutheit derzue,
Daz eine hübsch der ander dollt,
Und keine meeh de Schmutzli hohlt:
Das bruucht me-n-i der Schwygh.

„Ken Bhöördi, das is bschyst“ schreibt er weiter in seiner ehrlichen, groben Manier, und „E Konterstuuizioon“ — die Orthographie ist ebenso vollstümlich wie das Wort selber — „e Konterstuuizioon, worinn d'Religioon nid numme wäg de Puure stohd“, sodann „fe Parthen, as Rächt und Schwyghertreu“ und „luuter Lüüth im Gricht“. Auf die Ausbildung der Truppen legt er nicht viel Wert, der damaligen Auffassung entsprechend. Uns berührt es komisch, wenn er meint: „Me hed jo grad e Stiel im Puurebueh a Räfte gneiht, und ihm e Büchs uf d'Achsle gleihd“. Im „Kriegslied für d'Schwyger“ aber ruft der Dichter den „Schwyger-Knaben“ 1799 zu:

Me brucht jez luter lustig Wurft,
Das braf Guräshi hend,
Und 's Kummisbrod nänd füren Wurft,
Wenn sie nid bessers hend.

Meint er zwar, „wenns einist Ruglen regnen thut, de gömmer fäch a Tanz“, so ist er doch kein fader Renommist und weiß, daß der Krieg „gar es grüßligs Ding“ ist: „Gönd nur die ge frogten, wo si nid, wie mir, se ring hend drus usen zogen“. Dankbar soll der Schweizer sein, daß er noch „gnue Gläf und Heu, Klee und Gras“ hat, „Obs und Dürres und Fleisch und Späf, Milch und Räs und Anken“, daß „Wyb und Kind springid umis umen, und d'Ruh gaugglet mitem Rind“.

's hättis können fählen,
Thüends nur nid verhählen.

Das ist ja alles wie für unsere Zeit und unser Volk gesagt! Und Kriegsheker scheint's damals auch gegeben zu haben; ihnen, die „'s wänd zunder obsi ha“, ruft Häfflinger zu:

Sind e ghly vernünftig:
Luegid d'Sach nid scherbis a,
Dänfid au fürs künftig.

Wer nur uf si Vorthel dänkt,
Und nohm Wind de Mantel hänkt,
Cha mit eus nid huseu;
's thuedis abem grusen.

An die „Helvetisch Gesellschafft“ wendet sich der Dichter mit der Frage:

Sett me doch nid 's Mittel finde,
Daz me fräsch thät zämme zieh,
Und enand all Bök und Sünde
Gägeshtig gärr verzieh'?

Und die Antwort hat er ja schon selber gegeben:

Mer müend nur Schwyger blibe,
Wemmir wend glüclli sy.

Jeder soll den andern achten, ohne Unterschied des Standes und Berufs: „Eusi Städter sind is wärli lieb, und eusi Buren au, und e jeder brafne Chärli ufem Sessel, ufem Strau“.

Das ist gesunder, wahrer Patriotismus, und Häfflinger kommt immer wieder darauf zurück. Die Einigkeit im Vaterland ist der leitende Gedanke fast in allen seinen Gedichten. Mögen sie wieder gelesen werden und gute Früchte zeitigen.

Mier wändis dölle mittenand,
Und fridli liebe 's Bätterland,
Und schlieg is au der Donner drin,
Se wemmer doch noh Schwyger sy.

Wenn wir an Häffligers patriotische Lieder erinnern, dürfen wir aber dasjenige nicht vergessen, das wohl am schönsten seine dankbare Gesinnung für die gnädige Bewahrung vor Kriegsnot ausdrückt und in unsern Volks- und Schulliederbüchern auch wieder ein Plätzchen erhalten dürfte. Wir hoffen, unsere Leser nicht zu ermüden, wenn wir es im Originaltext, der freilich etwas lang ist, wiedergeben; des Dichters Fühlen läßt sich aus seinen eigenen, unverfälschten Worten am besten erkennen. Die Melodie ist diejenige, die der Lieder Sammlung beigelegt ist. Entstanden ist das Gedicht im Jahre 1809, und abgedruckt ist es in den „Schweizerischen Volksliedern nach der Luzerner Mundart von J. B. Häfflinger“ (Luzern, Xaver Meyer, 1813).

D' Bruust.

Langsam.
Solo.



's ist im = me Doorf vor Zy = te Schier



z'mizt es Hüüs=li gsh, Ver=streut uf
 al = le Sy = te Biel Hüü = ser groß und
 chly. Es stohd am Hüüs = li g'moh=
 Chor.
 let Und g'schri-be mit = en = and, Das
 Huus ge=nannt Zum Schwy=ger-land Das
 stohd i Got = tes Hand.

S'händ d'Vüüt agfange zangge
 Fast inne jedere Huus,
 Wär nur hed möge glange,
 Hed gjagt enandre n'uus.
 Nur i dem chlyne Hüüsli
 Los't alls noh usenand.
 (Chor:) Das Huus genannt usw.

's will alls enand verwütsche,
 Me meint, es heig te Gföhr,
 Zletzt thüend all d'Röpf verpütsche,
 Und händ frömd Händ im Hoor.
 Händ ihr ech Müüsli stille
 Z'mizt inne mittenand.
 (Chor:) Das Huus genannt usw.

's nimmt mänge-n-jezt unbsunne
 Im Zorn es füürigs Schyt;
 (Wie bald wär s' Dorf verbrunne?)
 Doch er dänkt nit se wnt,
 Verfolgt wie taub sy Nocher,
 Und schüücht nid Mord und Brand.
 (Chor:) Das Huus genannt usw.

Was g'lyht e so dert inne?
 Wär schrent scho Füürrooh?
 Zäntumme fohds a brünne,
 Und eisder meeh achoo;
 Gott b'hüt das müllst Hüüsli
 's hed jezt e schlimme Stand.
 (Chor:) Das Huus genannt usw.

's schweert mänge alli Zene,
 Und gihd sy Nocher d'Schuld.
 Me jagt ein usen Reue,
 Als wenn fes Löfche gult.
 's Füür lohd si nümme dämme,
 's ganz Dorf stohd halt im Brand.
 (Chor:) Das Huus genannt usw.

Das Hüüsli zwüschet inne
 Hed nid emol nur g'schmürzt;
 Me meint es chönn nid brünne,
 Wenns Doorf scho zämme stürzt.
 Me weiß schier gar nid z'fasse,
 Wora daß das eim mahnt.
 (Chor:) Das Huus genannt usw.

's hed do und dört e Glöyhe
 Ufs Hüüsli äne trayd.
 's hed mänge welle göyhe,
 Me hed em 's Byß-n-glyd.
 Hätts au es Bizli gfallet,
 's wär doch nit cho zum Brand.
 (Chor:) Das Huus genannt usw.

Ihr wüßsed, was das Währli
 Ungfähr z'bidüüte hed,
 Es fasset's mänge währli
 Erst wenn er's brünne gseh;
 Wenns zspot ist scho zum Löfche,
 Und 's Füür nimmt überhand.
 (Chor:) Das Huus genannt usw.

Drum sött halt Niemer zanke,
 Wär i dem Hüüsli wohnt;
 Und Gott vo Härze danke,
 Daß er is eisder schoont.
 Wär ohni Gott will huuse,
 Chund sicher z'letzt uf Gant.
 (Chor:) Das Huus genannt usw.

Mit Gott föhnd afo huuse,
 Und löhnd enand mit Fried,
 's chund gwüß alls besser uuse,
 Und anderst gihds es nid.
 Nur Gott und Rueh und Friede,
 Erthend is 's Vatterland.
 (Chor:) O Huus genannt

Liebs Schwygerland!
 Du stohst i Gottes Hand.

Karl Sch. Reinacher, Roggwil.

Briefe aus meiner Osteria.

Von Max Wohlwend, Zürich.

(Fortsetzung statt Schluß).

Nachdruck verboten.

Alle Rechte vorbehalten.

Bartolommeo di Rocca.

Vom Pfarrer Bartolommeo di Rocca
 will ich Ihnen heute erzählen. Er ist hier
 weit und breit bekannt und gilt als der
 wahre Mann Gottes. Jeden Sonntag

morgen predigt er in Annago, hoch oben
 in einem kleinen Bergnest. Das Volk liebt
 ihn wie einen Vater; nur die Pfarrer am
 See mögen ihn nicht recht leiden, weil
 gar viele Seefinder am Sonntag nach